

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die „Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 125 Groschen. Danzig 10 bzw. 80 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Gold-Pf.

Nr. 10. Bromberg, den 14. Mai 1933.

Futterrübe.

Von Dr. **Wilsing**, Nedlitz i. Anhalt, ehemals Direktor der Wiesenbauschule Bromberg. *)

Unsere „Runkelrübe" ist aus einer einjährigen Rübe gezogen worden, welche am Adriatischen Meere wild wächst; durch Züchtung ist daraus eine zweijährige Pflanze geworden. Oft genug „schlägt sie zurück", d. h. sie entwickelt dann schon im ersten Jahre Blüten und Samen, wird also wieder einjährig.

Früher hat man sie als Blattfrucht angebaut; der Mangold, den wir im Garten als Blattgemüse pflanzen, erinnert noch daran.

Auch die Zuckerrübe ist aus derselben Pflanze — resp. aus der Runkelrübe — gezüchtet worden. Man sieht also, daß diese Pflanze recht variabel (zur Veränderung geneigt) ist; das zeigen auch die vielen Sorten, die stets angeboten werden.

Was für eine Sorte man anbaut, muß in der Wirtschaft wohl erwogen werden. Man kann Massenerträge erzielen. Das geschieht aber nur auf Kosten der Qualität der einzelnen Rübe; es ist klar, daß die einzelne Rübe kleiner bleibt und geringeren Gehalt an Nährstoffen hat, wenn der Ertrag auf den Morgen doppelt so hoch ist als auf einem ar[illegible]n. Bei den Massenerträgen wird man finden, daß die S[illegible] einen hohen Wassergehalt haben und deshalb w[illegible]ger haltbar sind z. B. Eckendorfer. Das ist natürlich in der Wirtschaft nicht angenehm. Diejenigen Sorten, welche nicht derartige Massenerträge bringen, enthalten im einzelnen weniger Wasser, dafür aber mehr Nährstoffe; sie sind infolgedessen länger haltbar. Es ist also wohl erklärlich, daß jemand diese Sorten vorzieht (z. B. die Oberndorfer), weil er dieselbe Menge Nährstoffe vom Morgen erhält, die zwar weniger Masse (Wasser) hat, — also auch weniger Arbeit erfordert, und sich länger und besser hält.

An den Boden stellt die Runkelrübe geringe Ansprüche, wenn er nur nicht zu trocken ist; der milde Lehm ist ihr allerdings am liebsten. In der Fruchtfolge steht sie meist zwischen zwei Halmfrüchten; sie kann allerdings auch nach Kartoffeln gebaut werden, muß dann aber besonders kräftig mit Stallmist gedüngt werden.

Für Stalldung ist die Rübe sehr dankbar. Es ist kaum glaublich, wieviel Stallmist sie vertragen und verarbeiten kann; statt dessen darf natürlich auch Gründüngung gegeben werden. Überhaupt ist die Runkelrübe ein Nährstoff-Fresser ersten Ranges. Ihr Stickstoff-Bedürfnis ist so groß, daß man neben einer kräftigen Stallmist- oder Gründüngung auch noch reichlich Jauche oder Latrine auffahren kann. Das geschieht dann am besten im Winter bei Frostwetter, nachdem man im Herbste bereits den Stallmist untergepflügt hat. Hat man Jauche nicht zur Verfügung, dann gibt man pro Morgen — neben dem Stallmist — 1—1½ Zentner Salpeterstickstoff und zwar in 2—3 Gaben während der Monate Mai und Juni. An Phosphorsäure bedarf die Rübe entweder 2—3 Zentner Thomasmehl — im Herbste gestreut, — oder 1—2 Zentner Superphosphat im Frühjahr, eventuell auch als Kopfdüngung. Und da die Rübe eine Wurzelfrucht ist, bedarf sie auch einer besonders großen Menge von Kali. Aus Erfahrung weiß man, daß sie die Kalirohsalze den konzentrierten (40 und 50prozentigen) vorzieht, und zwar führt man das darauf zurück, weil die Rohsalze auch reichlich Natron enthalten. Das Natron ersetzt in der Rübe zum Teil das Kali.

Nebenbei sei bemerkt, daß zwei deutsche Chemiker jetzt ein Verfahren erfunden haben, durch welches sie Natrium in Kalium verwandeln. Damit ist die Theorie von der Unveränderlichkeit der Elemente endgültig erledigt, und man wird nun wohl bald dahin gelangen, auch andere Elemente umwandeln zu können. Das Verfahren soll sehr einfach sein und große Mengen glatt umsetzen; dabei recht billig sein.

Uns interessiert hier die Tatsache insofern, als wir nun wohl auch annehmen können, daß die Rübe das Natron in Kali umwandelt, was andere Pflanzen anscheinend nicht können.

Bezüglich der Bodenbearbeitung sei darauf hingewiesen, daß die Rübe einen tiefgelockerten Boden wünscht. Demgemäß muß im Herbste etwa auf 30—40 Zentimeter Tiefe gepflügt werden, was sich am besten mit dem Dampf- oder Motorpfluge bewerkstelligen läßt. Allerdings darf bei solcher Tiefe der Untergrund nicht gar zu schlimm sein. Während des Winters fährt man dann den Stallmist aus und pflügt ihn bei offenem Wetter — eventuell erst im Frühjahre — auf 20—25 Zentimeter Tiefe unter. Baut man auf Gründüngung, dann muß das Unterpflügen natürlich bereits im Herbste geschehen, weil sich die Pflanzenmasse während des Winters im Boden zersetzen soll.

Die weitere Bodenarbeit muß sehr sorgfältig ausgeführt werden; das Saatbett muß gartenmäßig fein aussehen. Also: Schleife, Egge, Federzahnkultivator, wieder Egge, und, wenn alles hübsch feinkrümelig ist, die Walze; denn der Samen darf nicht zu tief in den Boden kommen, und der Boden muß festgepackt sein.

Gesät werden 12—16 Pfund pro Morgen in 2—3 Zentimeter Tiefe; bei trockener Witterung auch 3—4 Zentimeter. Reihenentfernung höchstens 50 Zentimeter. Das Pflanzen von im Mistbeet gezogenen Pflänzlingen kommt für größere

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

Flächen nicht in Frage. Es ist besser, zu säen und dann zu verdünnen.

Auf unkrautwüchsigem Boden kann es einem passieren, daß die Saat später aufgeht als das Unkraut, und man dann Schwierigkeit hat, die Reihen zu finden. Dann mischt man unter die Rübensaat Gerste, welche schnell aufgeht. Man kann dann sicher zwischen den Reihen hacken. Oder man keimt den Samen vor, indem man einen Sack voll in Wasser taucht und dann auf dem Speicher 4—5 Tage hängen läßt. Dann treten schon die Wurzelspitzchen aus. Man breitet dann den Samen zum Trocknen auf dem Speicher ganz dünn aus, so daß man ihn mit der Maschine drillen kann.

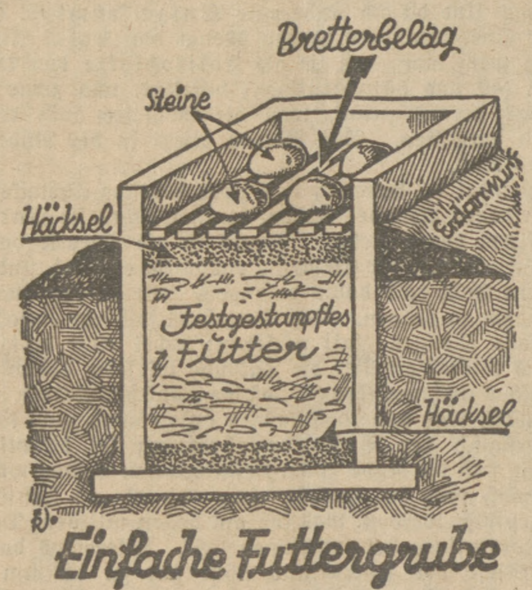
Dann folgt das Durchhacken mit der Handhacke, dann das „Versetzen" mit etwa 15 Zentimeter breiten Hacken; darauf wird „verzogen", so daß die einzelnen Rüben 20 bis höchstens 30 Zentimeter weit voneinander in der Reihe stehen. Darauf folgt die leichte Glattwalze, um lockere Pflänzchen anzudrücken und wiederum die Hand- oder Pferdehacke. Auf leicht verkrustendem oder unkrautwüchsigem Boden folgt dann noch eine dritte Hacke.

Viehzucht.

Haarausfall bei Kälbern? Was kann schuld sein, daß meine Kälber kahle Stellen am Körper bekommen? Läuse oder anderes Ungeziefer sind nicht zu sehen... Antwort: Wenn man die Ränder der Kahlflecke genau untersucht, gegebenenfalls mit einem Vergrößerungsglas, dann wird man in den meisten Fällen Läuse entdecken. Bei starkem Haarwuchs werden zuerst die behafteten Stellen kurz geschoren, dann wird mehrmals mit Maschinenöl eingerieben und mit 1%iger Lysol-Lösung nachgewaschen. Sollte der Verdacht auf Krätze oder Flechte bestehen, so hole man am besten den Tierarzt. Manchmal hilft bei ersterer schon Perubalsam, bei letzterer Schwefelsalbe. cl.

Landwirtschaftliches.

Der Bau einer Futtergrube. In jedem Wirtschaftsbetrieb gibt es Futtermittel, die infolge ihrer geringen Haltbarkeit nur kurze Zeit zur Verfütterung verwendet werden können und deshalb größtenteils verderben. Hierher gehören z. B. stark wasserhaltige Pflanzen, die, im Herbst geerntet, nicht mehr trocknen, außerdem Blätter von Zucker- und Runkelrüben, Rübenschnitzel usw. Alle diese Futtermittel lassen sich der Wirtschaft dadurch erhalten, daß man sie in Gruben einsäuert. Deshalb ist eine für diese Zwecke vorhandene Grünfuttergrube ein wirtschaftlicher Vorteil, den jeder Landwirt ausnutzen sollte. Der Bau einer solchen Grube läßt sich schon



mit geringen Mitteln durchführen und gerade die arbeitsarme Zeit eignet sich besonders zur Erledigung dieser Arbeit. Damit die Grünfuttergrube ihren Zweck restlos erfüllt, sind gewisse Anforderungen an sie zu stellen. So müssen Boden und Wände möglichst wasserdicht, druckfest und gegen Wärmeverlust geschützt sein. Die Grundplatte, auf der die Innenwände hochgezogen werden, wird seitlich etwas breiter ausgeführt. Die Innenwände stehen senkrecht, werden möglichst glattgeputzt und mit einem säurefesten Anstrich versehen, als Schutz gegen den Angriff der sich bei der Gärung entwickelnden Säuren. Was die Form und Größe der Futtergrube anbelangt, so ist die eckige Bauweise leichter auszuführen als die runde, die Größe richtet sich nach den einzusäuernden Futtermengen. Unsere Abbildung zeigt eine einfache Futtergrube. Vor dem Füllen wird auf die Sohle eine Schicht Häcksel gebracht, die die überschüssigen Saftmengen aufsaugt. Beim Einbringen des Futters muß darauf geachtet werden, daß durch gleichmäßiges Ausbreiten und Feststampfen die zwischen den Pflanzen befindliche Luft möglichst entfernt wird. Wichtig ist auch das vollkommen luftdichte Abdecken nach der Füllung. Man bringt dazu auf den Futterstock einen Lattenrost, den man mit Steinen beschwert. Dann verschließt man die Oberfläche mit einer starken Lehmschicht und achtet darauf, daß sich bildende Risse immer sofort wieder abgedichtet werden. So gewinnt man nach einigen Wochen ein schmackhaftes Saftfutter und kann auf diese Weise den Zukauf anderer Futtermittel einschränken. Dr. Dö.

Obst- und Gartenbau.

Vom Wasserbedarf der Obstbäume. Die verschiedenen Obstarten sind hinsichtlich ihres Bedarfs an Wasser nicht gleich. So braucht z. B. der Süß-Kirschbaum, wenn der Boden genügend tiefgründig ist, am wenigsten Feuchtigkeit, ist aber auch gegen stauende Nässe am Empfindlichsten. Die Weichselkirschen wurzeln ziemlich flach, gedeihen aber noch auf Sand. Der Nußbaum liebt trockenen Boden und begnügt sich mit wenig Feuchtigkeit. Verhältnismäßig geringe Wassermengen verlangt auch die Aprikose, während der Pfirsich schon mehr Feuchtigkeit verlangt, bei genügender Tiefgründigkeit aber auch auf trockenem Boden fortkommt. Der Birnbaum gedeiht am besten auf tiefgründigem, genügend feuchtem Boden. Die Zwetsche ist ein Flachwurzler, breitet ihre Wurzeln aber sehr weit aus, so daß sie auch bei geringerer Feuchtigkeit ihr Auskommen findet. Viel Feuchtigkeit verlangt der Apfelbaum. Er ist kein Tiefwurzler, liebt aber durchlässigen Boden. Einzelne Sorten sind allerdings in den Ansprüchen an die Bodenfeuchtigkeit etwas bescheidener.

*

Zur Beurteilung des Feuchtigkeitsbedürfnisses einzelner Obstsorten sind folgende Anzeichen zu beachten: Sorten mit großen Blättern brauchen unter sonst gleichen Verhältnissen mehr Feuchtigkeit; je dicke- und schwammiger die Blätter sind, desto größer ist das Verlangen nach Wasser; hängende und lang zugespitzte Blätter sind zur Ableitung des Wassers eingerichtet und zeigen dadurch an, daß diese Sorte mit weniger Feuchtigkeit auskommt. S.

Was ist im Mai im Garten zu tun?

Balkon: Es ist nun höchste Zeit, die Balkon- und Fensterkästen soweit bereitzuhalten, daß die Bepflanzung nach den Eisheiligen sogleich vorgenommen werden kann. Kästen vom vorigen Jahre müssen neue, nährstoffreiche Erde erhalten.

*

Zimmerpflanzen: Mit dem Hinausbringen der Pflanzen ins Freie, auf den Balkon oder die Veranda kann begonnen werden. Die harten Pflanzen wie Lorbeer, Oleander, Spindelbaum (Evonymus), Aukuben u. a. machen den Anfang. Dann folgen Azaleen, Fuchsien, Pelargonien, Topfrosen usw. Es ist gut, die Pflanzen allmählich an den Aufenthalt in freier Luft zu gewöhnen.

*

Ziergarten: Sonnige Beete werden mit Pelargonien, Salvien, Verbenen, Heliothrop, Astern, Lobelien u. a, m. bepflanzt. Auf halbschattige Beete kommen: Begonien, Petunien, Fuchsien, ferner Dahlien, Gladiolen, Montbretien. Höher wachsende Pflanzen sind mit Stäben zu versehen und lose anzubinden. Rosen sind zu düngen und reichlich zu bewässern. Auf das erste Auftreten von Ungeziefer wie

Blattläuse, Larven des Rosenwicklers und der Rosenblattwespe ist zu achten.

*

Gemüsegarten: Es ist zu jäten, zu hacken, so oft der Boden verkrustet ist, und regelmäßig zu gießen. — Zur Aussaat kommen: Busch- und Stangenbohnen, Gurken, Melonen, Kürbisse, Rettiche, Radies, Salat, Nachsaat von Erbsen. Anzupflanzen sind: Tomaten, Sellerie und Lauch. Die Lücken bei den Kohlpflanzen sind auszubessern. — Die Tomaten erhalten eine Unterlage von kräftigem Stallmist, darüber eine Schicht gute Gartenerde, in die sie etwa 15 Zentimeter tiefer gepflanzt werden, als sie vorher gestanden haben. Die Pfähle sind vor dem Setzen zu stecken.

*

Obstgarten: Treiben im Herbst gepflanzte Bäume nicht aus, so nimmt man sie nochmals aus dem Boden, schneidet die Wurzeln mit haarscharfem Messer frisch an bis auf gesundes, weiß aussehendes Wurzelfleisch, stellt die Bäume für mehrere Stunden — oder auch länger — in Wasser und pflanzt wieder nach Vorschrift. Die Baumscheibe bedeckt man mit verrottetem Dung. — Bei gepfropften Bäumen ist der Verband zu prüfen und zu lösen, die „Wildtriebe" sind nach Erfordernis zu beseitigen oder entsprechend zu kürzen. — Bei den Zwergobstbäumen setzt das erste Entspitzen ein. Für die Bildung von Fruchtholz ist das rechtzeitige und richtige Entspitzen von ausschlaggebendem Einfluß. Bei den Formobstbäumen kann dieser Grünschnitt auch zur Erhaltung einer guten Baumform nicht entbehrt werden. — Die Erdbeerbeete sind feucht zu halten.

Die wenig bekannten Mairettiche. Im Interesse der Gartenbesitzer ist es schade, daß ihnen die Mairettiche so wenig bekannt sind. Sie stellen eine Übergangsform vom Radies zum Rettich dar, haben den milden Geschmack des Radies, auch das zarte Fleisch desselben, jedoch die Größe eines kleinen Rettichs. Diese Mairettiche, die es in weiß und rot gibt, werden wie Radies gesät und behandelt, nur wird etwas mehr Abstand gegeben und es wird etwas tiefer gesät, vielleicht so, daß das Korn in etwa 1½ Zentimeter Tiefe zu liegen kommt. Das Beet darf nicht frisch gedüngt werden, soll aber tief gegraben sein. Kunstdünger ist erlaubt und wird am vorteilhaftesten in Form guter, überall käuflicher Nährsalze gereicht, was 8—10 Tage vor der Einsaat geschehen muß. Das vorteilhafteste Saatverfahren ist das Stupfen zu dritt. In etwa 15 Zentimeter Entfernung werden drei Samen im Dreiecksverbande in drei, etwa 3 Zentimeter voneinander entfernte Löcher gesät. Die Löcher werden am bequemsten mit drei gespreizten Fingern in den weichen Boden gedrückt. In jedes Saatloch von reichlich 1 Zentimeter Tiefe wird ein Samenkorn gelegt, das Loch mit Erde gefüllt und das Erdreich gut angedrückt. Aus der Märzaussaat reift die Ernte Ende Mai, aus der Aprilaussaat im Juni usw. Gute Sorten werden nicht hart, holzig, hohl oder pelzig.

*

Mairettich-Sorten. Von den weißen Sorten gelten Ovaler schneeweißer Fünfwochenrettich, „Ostergruß" genannt, und „Delikateßrettich" als weitaus beste. Daneben gilt als gleichwertig der runde rote „Frühlingsrettich" in lebhaft rot, und „Rosa Ostergruß" in zartrosa. Anschließend kommen bei gleichzeitiger Aussaat mit ganz ähnlichen Eigenschaften die Sommer- und Frühherbstrettiche, wie „Weißer runder Erfurter" und „Chinesischer rosenroter". Innerhalb der Sommersorten gibt es auch schon schwarzschalige und schwarz-weiß genetzte, wie sie der Bayer zum Bier liebt. So die Sorten „Erfurter genetzter Sedanrettich" und „Schwarzer runder Erfurter Sommerrettich". Js.

Anbau von Grünkohl (Blätterkohl). Diese Kohlart unterscheidet sich von den übrigen dadurch, daß sie nicht unbedingt frische Düngung, also Herbstdüngung mit Frühjahrspflanzung verlangt und daß sie überhaupt nicht im Frühling gepflanzt wird, sondern erst im Hochsommer, etwa Mitte Juli. Dieser Kohl kann auch noch in den ersten Augusttagen gesetzt werden, aber er entwickelt sich, wenn früher gepflanzt, sehr viel üppiger. Sehr gut steht dieser Kohl nach Erbsen oder Frühkartoffeln, die bis Mitte Juli abgeerntet werden. Gibt man ihm eine Kunstdüngung, so ist das günstig, aber man muß mit der Stickstoffgabe vorsichtig sein, weil darunter seine Winterhaltbarkeit und auch der Geschmack leiden. Empfehlenswerte Sorten sind der niedrige feingekrauste, der auf dem Boden dicht aufliegt, der halbhohe grüne mooskrause und der ebenfalls halbhohe Hamburger Markt, der in den Preisverzeichnissen auch den Namen Lerchenzungen führt. Man setzt im Juli die 5—6 Wochen zuvor gesäten Pflänzchen auf Reihen von 45—50 Zentimeter Entfernung und auf 40 Zentimeter in den Reihen. Man kann also zwei Reihen auf ein Beet rechnen und pflanzt dann als Zwischenfrucht Frühkohlrabi, Kopf- oder Endiviensalat dazwischen, oder sät eine Zwischenreihe von Spinat oder Herbstrüben. Grünkohl soll, um bekömmlich und schmackhaft zu sein, einen Frost bekommen haben. Es ist empfehlenswert, daß man die unteren Blätter zuerst erntet, weil diese Kohlart während des Winters weiter wächst und weitere Substanz erzeugt. Er ist winterhart und kann deshalb im Freien belassen werden; sofern aber das Grundstück nicht eingefriedigt ist und Hasen- und Kaninchenfraß zu befürchten steht, ist es besser, die Pflanzen herauszunehmen und mit guten Wurzelballen einzuschlagen. Js.

Vom Anbau des Kürbis. Der Kürbis mit seinen erstaunlichen Entwicklungs- und Wachstumsmöglichkeiten ist ein dankbares Gartenerzeugnis. Allerdings beansprucht er neben reicher Nahrung und Bewässerung viel Wärme und viel Platz. In Gegenden mit kurzem Sommer empfiehlt sich Antreiben in Töpfen, um einen reichen Fruchtansatz und große, ausgewachsene Früchte zu erzielen. Bei den Nutz- oder Speisekürbissen unterscheidet man Sorten mit Ranken und buschförmige Sorten, die keine Ranken bilden und deren Früchte an kurzen Zweigen wachsen.

*

Für das freie Land tut man am besten, je 6—8 Kürbissamen in Abständen von 2,5—3 Meter bei den rankenden und reichlich einem Meter bei den buschigen Sorten in Hügel zu legen. Man läßt die Pflanzen ungestört wachsen und sich ausbreiten. Wo nötig, werden die Ranken vorsichtig geleitet. Namentlich bei den großen Sorten muß für eine sichere Lage der Früchte gesorgt werden. Das Umlegen größerer Ranken ist zu vermeiden. Nutzkürbissorten mit kleineren Früchten eignen sich auch zur Bepflanzung von Lauben, Laubengängen, Gittern usw. Der üppige Blattwuchs und die Fülle der oft seltsam geformten Früchte dienen der Schönheit und Nützlichkeit. Auch unter den zahlreichen als Zierkürbisse bekannten Sorten können viele gleichzeitig in der Küche Verwendung finden. Die Zierkürbisse sind sämtlich Sommergewächse; sie verlangen fruchtbaren Boden, warme Witterung und reichlich Wasser und Sonnenschein. In Gegenden mit rauherem Klima erfolgt die Anzucht im Topf und das Auspflanzen mit unbeschädigtem Topfballen in ein mit Dünger vorbereitetes Pflanzloch. Soll die Bepflanzung von Spalieren erfolgen, so hebt man zweckmäßig gleich einen Graben aus, der mit Dünger aufgefüllt wird.

*

Der Kürbis liefert allerlei schmackhafte Gerichte, die allerdings in Deutschland weniger üblich sind. Bei den vorzugsweise für Gemüse bestimmten Sorten sind halb ausgewachsene Früchte am zartesten. Für alle Küchenzwecke sind die nicht voll ausgereiften vorzuziehen. Reife Früchte sind bei luftiger und trockener Aufbewahrung lange haltbar. Wo Vieh, auch Kleintiere oder Geflügel gehalten wird, ist der Abfall aus der Küche den Tieren vielfach ein willkommener Leckerbissen. Gartenbauinspektor K.

Geflügelzucht.

Krankheitsübertragung durch wilde Vögel. Die zahlreichen Besuche frei lebender Vögel auf dem Geflügelhof zur Fütterungszeit bieten dem Naturfreund manche Abwechslung; doch ist es fraglich, ob sie dem Geflügel selbst zuträglich sind. Wie es nach neueren Feststellungen englischer Forscher den Anschein gewinnt, können solche Besuche durch Übertragung gefährlicher Schädlinge leicht unangenehmer werden als der gelegentliche Diebstahl eines Huhnes durch einen Raubvogel. Besondere Aufmerksamkeit richtete sich bei den Forschungen auf den Luftröhren- oder Maulwurm (Syngamus trachealis), der paarweise in der oberen Luftröhre gefunden wird, das Weibchen über doppelt so lang (etwas über 1 Zentimeter) als das Männchen. Der Schädling reizt die Luftröhre (bei stärkerem Auftreten verursacht er Atemnot) und saugt Blut, so daß er rot aussieht. Nicht

nur Geflügel und Singvögel können diesen lästigen Schmarotzer beherbergen, sondern er findet sich (nach neuen Untersuchungen) auch zahlreich bei frei lebenden Vögeln und kann durch sie bei öfterem Besuch auf den Geflügelhof verschleppt werden. Man hat den Luftröhrenwurm nicht nur beim Fasan, sondern auch bei der Drossel, Elster, dem Eichelhäher und der Dohle usw. festgestellt. Ein Forscher fand unter 482 Staren nicht weniger als 169 Träger dieses Maulwurms und ein noch höherer Prozentsatz wurde von anderer Seite bei Krähen gezählt. Unter 8 erwachsenen Vögeln beherbergte die H lfte den Schädling, unter 33 untersuchten Jungtieren waren nur 2 wurmfrei. Es erscheint also zweckmäßig, Besuche frei lebender Vögel auf dem Geflügelhof zu unterbinden.

Dr. E. Feige.

Wieviel Eier sollen gute Hennen in den einzelnen Monaten legen? Die Legetätigkeit der Hennen in den einzelnen Monaten ist verschieden. Das richtet sich nach dem Wetter bzw. nach der Jahreszeit, der Mauser und anderen Dingen. Für den Monat November verlangt man von einer guten Henne immer noch 10 Eier und für den Dezember dieselbe Zahl. Im Januar tritt in der Regel eine kleine Steigerung ein, so daß man mit 11—12 Eiern rechnen darf. Der Februar entspricht so ziemlich dem Januar. Im März darf man auf 18—19, im April und Mai auf je 20 Eier rechnen. Im Juni geht der Ertrag schon wieder zurück. 15—18 Eier dürften in diesem Monat die Norm sein. Juli und August entsprechen dem Juni. Der September ist der schwächste Monat. Nur 5—8 Stück Eier dürften hier zu buchen sein. Für den Oktober gilt dasselbe. Demnach beträgt die Jahresleistung etwa 150—160 Eier. Diese Anzahl dürfte von guten Hennen unbedingt erreicht werden, sofern Abstammung, Pflege und Fütterung gut sind. Den größten Geldertrag jedoch bringt eine Henne, die vom November bis Februar besonders gut legt, weil dann die Eier am besten bezahlt werden.

Kl.

Bienenzucht.

Eine hübsche Freiland-Bienentränke. An eine gute Bienentränke müssen wir die Anforderung stellen, daß sie mit fließendem Wasser gespeist wird. Nicht jedem Imker steht in der Nähe des Bienenhauses eine Wasserleitung zur Verfügung. Da behelfen wir uns auf folgende Weise: Ein gut gereinigtes Heringsfäßchen wird nahe am Boden angebohrt; durch die Öffnung wird ein Federkiel und durch



diesen ein zurechtgeschnittenes Hölzchen gesteckt, so daß das Wasser nur tropfenweise abfließen kann. Es kann auch ein entsprechend regulierter Holzhahn Verwendung finden. Das Faß stellen wir auf einen Tisch, von dem aus ein Brettchen, das mit grünem Moos belegt ist, zum Erdboden führt. Das Wasser tropft dauernd auf das Moos, welches ständig feucht bleibt. Es gewährt einen reizenden Anblick, hunderte geschäftiger Bienen sich auf dem grünen Moose tummeln zu sehen. Das in das Fäßchen gegebene Wasser soll nicht zu kalt, also etwas abgestanden sein. Um die Bienen rascher an die Tränke zu gewöhnen, mengen wir unter das Trinkwasser einige Tropfen starkduftenden Honigs. Hauptsache ist, daß die Tränke niemals versiegt. Sonst würden sich die Bienen sofort andere Wasserquellen suchen, die vielleicht weit entfernt liegen und an kritischen Tagen (im wendischen Lenze) den Bienen sehr gefährlich werden könnten. Die Tränke soll an windstiller, sonniger Stelle in der Nähe des Bienenstandes stehen.

Weigert.

Für Haus und Herd.

Spargelsuppe. Dazu verwendet man dünnen Spargel. Nachdem derselbe geschält und gewaschen, wird er in schräge, 5 Zentimeter lange Streifen geschnitten, mit Wasser, etwas Butter, einem kleinen Stückchen Zucker und etwas Salz weich gekocht, die Suppe wird mit ein wenig Butter in geschwitztem Mehl sämig gemacht und zuletzt mit 2 Eidottern abgezogen. Die Spargelstückchen werden in der Suppe mit angerichtet.

Spargel mit Eiertunke. Der Spargel wird geschält, nach voriger Nummer gekocht. Währenddessen läßt man in 1 Eßlöffel voll Butter einen Löffel voll Mondamin gar werden, kocht es mit Spargelwasser zu einer dicklichen Sauce, rührt diese mit einigen Eidottern ab, gibt noch ein Stückchen feine Tafelbutter dazu, 2 Löffel Essig, ein wenig Zucker, das vielleicht noch fehlende Salz und gibt die Sauce über den gut abgetropften, angerichteten Spargel.

Spargelgemüse mit jungen Erbsen und Wurzeln. Mit Juni, wenn der Spargel von seiner Feinheit verliert, kocht man ihn wohl auch für einen größeren Familientisch, mit anderen Gemüsen gemischt, wozu sich namentlich Wurzeln und Erbsen eignen. Da nicht alle Gemüse gleichzeitig schnell weichkochen, so ist es ratsam, jedes allein mit wenig Wasser oder Bouillon und etwas Butter weich zu schmoren. Dann erst schüttet man die verschiedenen Gemüse zusammen, mischt sie gut, tut auch wohl einen halben Teelöffel voll Zucker und etwas Salz dazu, macht die Sauce mit geriebener Semmelkrume sämig und schwenkt zuletzt feingehackte Petersilie durch.

*

Spargel als Rohkost.

Spargel mit Erbsen und Tomaten. Rohe Spargelspitzen, mit wenig Majonnaise gebunden, werden mit ebensolchen jungen Erbsen und Tomatenscheiben in grünem Salat umlegt.

Spargel, Karotten und Erbsen. Rohe Spargelspitzen werden mit geriebenen Karotten und am Rande mit jungen Erbsen umlegt, alles mit Salattunke oder ein wenig Majonnaise gebunden.

Spargel, rote Rüben und Löwenzahn. Rohe Spargelspitzen kommen in die Mitte, geriebene rote Rüben herum. Das Ganze wird mit feingewiegten jungen Löwenzahnblättern umkränzt, mit Salattunke gebunden.

Spargelgemüse. Hierzu verwendet man die dünnen Stangen, welche geschält, zwei- bis dreimal schräg durchschnitten, mit einem Stücken Butter und Bouillon eben bedeckt, weich gekocht, schwach gesalzen, mit etwas feiner Semmelkrume durchgeschmort und kurz vor dem Anrichten mit feingehackter Petersilie durchgeschwenkt werden.

*

Um geschnittene Blumen möglichst lange frisch zu halten, darf man nicht zu viele Blumen in eine Vase tun. Jeden Morgen erneuert man das Wasser und entfernt jedes angetrocknete Blatt. Dem Wasser setzt man etwas salpetersaures Natron zu.

Mittel bei Brandwunden. Man verrührt ein Eigelb gut mit einem Speiselöffel ungesalzener Butter, streicht diese Salbe auf einen weichen Leinenlappen und legt diesen über die Wunde. Das stillt den Schmerz und verhütet die Bildung von Blasen.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.